

Predigt am 28.12.2008 - Sonntag der Hl. Familie: Kol 3,12-17; Lk 2,22.39-40

I. Weihnachten bei den Buddenbrooks! Es wird das letzte Fest für die alte Konsulin sein.

Noch einmal wird sich die Salontür im ersten Stock zum brennenden Christbaum hin öffnen. Noch einmal werden die Chorknaben zu Füßen der herrlich geschwungenen Treppe singen: "Tochter Zion freue dich". Noch einmal werden das Personal und die "Hausarmen" im LübeckerKaufmannshaus zulangen dürfen. Und der Prinzpal Thomas Buddenbrook schreitet selbstzufrieden durch die Räume, während sein misstratener Bruder Christian schon bald in den Club aufbrechen wird. Der hält das alles nicht aus, die gediegene Langeweile, die Selbstzufriedenheit der Verwandtschaft und ihre Verachtung für ihn, den Versager. So war es, so ist es, aber so wird es nicht bleiben. Das ahnt der geneigte Leser, der sich einmal mehr verzaubern lässt vom "Zauberer", wie der Thomas-Mann-Clan sein Oberhaupt über dessen Tod hinaus ehrfürchtig nannte.

In der m.E. völlig missratenen erneuten **Verfilmung des Romans**, die gerade in den Kinos angelaufen ist, macht sich leider zwei Stunden lang Langeweile breit. Bis auf die üppige Ausstattung und die historisch echten Kostüme vermittelt dieser Film aber auch gar nichts von der Nervosität dieser Endzeitstimmung und der tieferen Problematik, um die es dem Roman geht. Wer ihn gelesen und gehofft hat, die Geschichte "**Vom Verfall einer Familie**" - so der Untertitel des Jahrhundertromans - frei, aber authentisch nacherzählt in diesem Kinofilm wiederzufinden, wird bitter enttäuscht. Oberflächlich und an den tieferen Ursachen wenig interessiert hetzt der Film durch die verschiedenen Generationen und Degenerationen dieser alten Lübecker Patrizierfamilie und bleibt in Klischees und so manchem Kitsch stecken. Es geht in den Buddenbrooks eben nicht nur um den Untergang einer Kaufmannsfamilie, in der ein bürgerliches Christentum nur noch glänzende Fassade ist. Die Ursachen des Verfalls dieser Familie liegen nicht nur darin, dass alle Entscheidungen und menschlichen Beziehungen dem wirtschaftlichen Erfolg unterworfen sind. Thomas Mann wollte am Beispiel dieser Familie seinen Geschichtspessimismus beglaubigen: dass es ohnehin unaufhaltsam bergab geht, und die Dekadenz einer ganzen Epoche sich im Niedergang dieser Familie widerspiegelt.

Viel zu flüchtig wird dies in der Weihnachtsszene abgehandelt, die im Roman so unnachahmlich inszeniert und beschrieben wird. Das "Aroma des Festes" kann nicht verhindern, dass Tod und Untergang mitfeiern. - Diese zeitgeistige Verfilmung des Romans können Sie also getrost vergessen. Aber nicht das Buch, das große und abgründige Epos einer Familie, das nichts von seiner beklemmenden Aktualität verloren hat, - weil es auch heute kein richtiges Leben im Falschen gibt und der Verfall nicht einer, sondern der Familie als solcher auch heute mit Händen zu greifen ist.

II. Bereits 1901 hat **Thomas Mann** seinen berühmten **Roman "Die Buddenbrooks"** geschrieben, für den er den Literatur-Nobelpreis erhielt. Und erst 1921 hat die Kirche das von mir stets beargwöhnte heutige Fest der Heiligen Familie gesamtkirchlich eingeführt und auf den Sonntag nach Weihnachten gelegt. Es sollte mit seinem moralisch-belehrenden Unterton den Verfall der Familie aufhalten, in dem es die Heilige Familie von Nazareth als "leuchtendes Vorbild" (Tagesgebet) an Frömmigkeit, Eintracht und Liebe feiert. Ich überlasse es Ihrem Urteil, Ihren weihnachtlichen Familienerfahrungen und Familienenttäuschungen, ob dies der Kirche gelungen ist. Nichts, aber auch gar nichts ist nämlich mit überhöhten, noch dazu blutleeren Idealen und überstrapazierten Appellen gewonnen. Unaufhaltsam zerfallen auch unsere christlichen Familien, nicht zuletzt, weil es ihnen nicht gelingt, den Glauben und seine humanisierende, zusammenhaltende Kraft zu bewahren. Während Maria und Josef "*alles getan haben, was das Gesetz des Herrn vorsieht*", sie sich also an die religiösen Überlieferungen ihres Volkes hielten, beobachten wir seit Jahren in und an unseren Familien einen beispiellosen Traditionsbruch: Die Großeltern waren noch regelmäßige Kirchgänger und versuchten, nach den Vorgaben der Kirche zu leben. Die Eltern nahmen es schon nicht mehr so genau damit und wollten ja keinen Zwang ausüben, der ihren Kindern das Christsein vermiesen könnte. Die Kinder wissen schon gar nicht mehr, was die Kirche lehrt und wachsen als religiöse Analphabeten auf. Geblieben ist allenfalls noch ein vages Bewusstsein davon, dass man an Weihnachten und vielleicht noch an Ostern in die Kirche geht, ansonsten aber meint man, sein Leben, seine Sexualität, sein "Privatleben" nur gegen die Einsprüche

der Kirche verwirklichen zu können. Ich bestreite nicht, dass die Kirche allzu oft die (Sexual-) Moral überbetont und zu wenig praktikable Orientierung anzubieten scheint. Ich verkenne auch nicht, dass es in unserer permissiven Gesellschaft schwer geworden ist, gegen den Strom zu schwimmen, und die Familie in die Dekadenz einer ganzen Gesellschaft mit hinein gezogen wird. Aber wenn wir dem nur noch entgegen zu setzen haben, dass Familie "cool" ist, wie es kürzlich in der Überschrift der RNZ hieß, die eine lobenswerte Stiftung zum Erhalt der Familie vorstellte, dann müssen wir uns nicht wundern über eine Familienpolitik, die nur noch über finanzielle Anreize den Verfall der Familie aufhalten zu können meint.

III. *"Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorsieht, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück. Das Kind wuchs heran und wurde kräftig. Gott erfüllte es mit Weisheit und seine Gnade ruhte auf ihm."*

Mehr erfahren wir nicht über die Heilige Familie. Nur so viel, dass Jesus in seiner Familie der Mensch werden konnte, als der er uns heute vor Augen steht. Der beste Mensch, den die Erde je gesehen hat. Der Mensch, auf dem Gottes Gnade in einzigartiger Weise ruhte. Seine Eltern werden ihm glaubwürdig vorgelebt haben, was es bedeutet, Gott zur lebendigen Mitte des eigenen Lebens und der eigenen Familie zu machen. Auch unsere Kinder müssen es am Beispiel und am Vorbild der Eltern lernen, dass der Glaube an Gott nicht nur im Alltag, sondern auch am Sonntag praktisch werden muss. Wir müssen ihnen zeigen, dass Glaube und Kirche nicht in erster Linie Last und Verpflichtung, sondern Freude und Lebenshilfe sind, - zu einem reifen, runden Menschsein führen wollen, das den unvermeidlichen Belastungen und Konflikten des Lebens, auch des familiären Zusammenlebens, gewachsen ist. Sie müssen schon zu Hause das Beten lernen und wie man die gar nicht verstaubten, weil gesunden Traditionen eines christlichen Elternhauses pflegt. Sie dürfen in ihrer Familie weder den Eindruck religiöser Beliebigkeit, noch einer religiös-strengen Fassade bekommen, hinter der sich Scheinheiligkeit und Boshaftigkeit verbergen. Sie dürfen auch nicht das Gefühl haben, dass nur Konsum und Kommerz und allein der wirtschaftliche Erfolg zählen, was ja den Niedergang und den Verfall der Familie Buddenbrook herbei geführt und beschleunigt hat. Wir müssen den Mut haben, in unseren Familien das unterscheidend Christliche zum Vorschein zu bringen, das mit den Worten der Lesung aus dem Kolosserbrief gesprochen, eben auch heißen kann: *"Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr. Vor allem aber liebet einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht. In eurem Herzen herrsche der Friede Christi..."*

Wir hätten als Christen dem Verfall der Familie, ja dem Niedergang einer ganzen Epoche einiges entgegen zu setzen, wenn wir entschiedener und energischer aus den Worten und nach den Werten des Evangeliums leben würden. Ein Christentum zu herabgesetzten Preisen jedenfalls wird nicht die Kraft haben, dem Zeitgeist zu widerstehen, für den die Familie - hinter vorgehaltener Hand - längst ein Auslaufmodell geworden ist.

J. Mohr, St. Raphael HD